



Mini-Notebooks im Überblick

Die Revolution frisst ihr Kind

Nicht einmal ein Jahr ist es her, als Asus seinen EeePC ankündigte. Seither wurde der Winzling über eine Million Mal verkauft. Das Gerät hat eine neue Kategorie definiert, und zahlreiche Hersteller sind auf den Erfolg zug aufgesprungen.

■ Bis Ende 2007 waren Subnotebooks etwas Elitäres. Die Komponenten in dieser Gerätekategorie seien alles andere als Massenware und deshalb teuer, begründeten die Hersteller die hohen Preise. Bezahlbare Notebooks hingegen waren mit Massenmarkt-Komponenten ausgestattet. Und das hieß zunächst einmal, dass ein 15,4-Zoll-Display im Gerät steckte und ein geringes Gewicht und kompakte Abmessungen damit ausgeschlossen waren. Als erster Hersteller

handelte Asus gegen dieses ungeschriebene Gesetz und brachte mit dem »EeePC« ein 299-Euro-Notebook im Mini-Format auf den Markt. Das Ansinnen war, ein möglichst preiswertes Gerät zu bauen. Heraus gekommen aber war ein geradezu revolutionäres Modell. Denn der erste EeePC fand nicht nur wegen seines Preises viele Käufer, sondern vor allem auch aufgrund seiner Mobilität. Viele Anwender leisteten sich den EeePC, um ein Notebook für unterwegs zu haben. Ein leichtes und kompaktes Notebook war plötzlich bezahlbar geworden.

Der erste EeePC hatte einige Schwächen. Das Display war mit einer Diagonalen von 7,1 Zoll extrem klein und die Auflösung mit 800 mal 480 Bildpunkten zu gering, um Internetseiten in der Breite vollständig zu zeigen. Zudem klagten Käufer über die geringe Speicherkapazität des Solid State Drive und das fehlende Windows-Betriebssystem. All diese Kritik hat Asus aufgenommen und in einer zweiten EeePC-Variante aus der Welt geschafft. Den Test dieses Modells finden Sie in dieser Ausgabe.

Viele Nachahmer

Doch noch bevor Asus die zweite EeePC-Variante auf den Markt bringen konnte, erkannten zahlreiche andere Hersteller das große Potenzial. Und obgleich der EeePC eine neue Gerätekategorie ins Leben gerufen hatte, schicken sich inzwischen andere Hersteller an, Asus die Verkaufserfolge streitig zu machen. Besonders eindrucksvoll ist das Medion gelungen. Als von anderen Herstellern nämlich mit Ausnahme von Ankündigungen nichts zu bekommen war, überraschte das deutsche Unternehmen mit seinem »Akoya E1210«. Wohl einige zehntausend Geräte hat Aldi Anfang Juli verkauft - wie immer in solchen Fällen sind keinerlei verlässliche Zahlen zu erhalten. Die Beiträge in verschiedenen Internetforen waren jedoch eindeutig: Erstmals seit Jahren bildeten sich bei einem PC-Angebot vor den Aldi-Filialen am Morgen wieder Schlangen. Und schon am Mittag des Erstverkaufstages war das Gerät bundesweit nicht mehr zu bekommen. Der besondere Clou an der

Sache: Medion hatte nicht etwa selbst die Idee, ein preiswertes Mini-Notebook auf den Markt bringen. Vielmehr basiert der Verkaufserfolg weitgehend auf dem Konzept des »Wind«, den MSI zwar im Juni angekündigt, aber selbst bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht auf den Markt gebracht hatte. Ebenso auf den fahrenden Zug sind inzwischen Acer mit dem »Aspire One«, Hewlett-Packard mit dem »HP 2133« und die Brunnen IT mit dem »One A450« aufgesprungen. Selbst Direktversender Dell, der nicht gerade als besonders innovativ bekannt ist, hat mit dem »Dell E« ein entsprechendes Modell angekündigt.

Noch nicht ganz einig ist sich die Branche, wie die neue Kategorie denn nun heißen soll. Preis beziehungsweise Bauweise legen Begriffe wie Billig- oder Mini-Notebook nahe. Die Nutzung wiederum spricht für eine Bezeichnung als Netbook. Doch auch wenn die Bezeichnungen differieren: In der Ausstattung sind sich die vielen Geräte relativ ähnlich. Keines verfügt über ein optisches Laufwerk. Daten lassen sich so primär per Wireless-LAN, Speicherkarte oder USB-Stick austauschen. Das Display ist maximal 10,2 Zoll groß, was die besonders kompakte Bauweise ermöglicht. Das Gewicht liegt zwischen 0,9 und 1,2 Kilogramm und damit noch unter den bislang leichtesten Subnotebooks.

Zwei Bereiche gibt es, in denen jedoch grundsätzliche Unterschiede anfallen: Beim integrierten Massenspeicher sowie beim Prozessor. Setzte Asus beim EeePC noch einen Celeron-M-Prozessor ein, so glänzen beispielsweise Medion, MSI und Acer mit dem top-aktuellen Atom-Prozessor von Intel. Er wurde speziell für kleine mobile Geräte entwickelt und zeichnet sich durch seine kompakte Bauweise und einen geringen Stromverbrauch aus. Hinsichtlich der Leistungsfähigkeit übertrifft er den »guten, alten« Celeron jedoch nur geringfügig. Ausreichend für die gängigen Anwendungen sind die Leistungen dennoch. Schließlich ist jedem Anwender klar, dass ein preiswertes und leichtes Notebook nicht für superschnelle 3D-Berechnungen geeignet ist. Hingegen sind alle Geräte für das Surfen im Internet, den Empfang und Versand von E-

Mails, das Verwalten von Adressen und Terminen sowie das Abspielen von Musik besonders geeignet. All das also, was unterwegs besonders gefragt ist. Das hatte schon Asus beim EeePC erkannt und ein entsprechendes Software-Paket vorinstalliert. Es baute auf dem Betriebssystem Linux auf, das je nach Modell beispielsweise auch bei Acer zum Einsatz kommt. Doch auch die Geräte mit Windows XP sind für einfache Office- und Internet-Anwendungen gut vorbereitet und verfügen meist ebenfalls über entsprechende Software.

Der zweite wesentliche Unterschied betrifft den Massenspeicher. Asus baut grundsätzlich ein Solid State Drive (SSD) ein, während Medion und MSI auf eine herkömmliche Festplatte setzen. Andere Hersteller überlassen dem Käufer die Wahl. Interessanterweise wurde die Festplatte im Medion Akoya E1210 von vielen Anwendern als negativ angesehen. Ganz offenbar war es Asus gelungen, die SSD als besonders sicheres Speichermedium zu propagieren. Eine Festplatte arbeitet in der Tat mit beweglichen Teilen und ist damit grundsätzlich gefährdeter, was einen möglichen Datenverlust angeht. Die Festplatte mit ihrer deutlich höheren Speicherkapazität deshalb aber als negatives Ausstattungsmerkmal zu verteufeln, das verwundert schon sehr. Millionen Notebooks arbeiteten in der Vergangenheit ausschließlich mit Festplatten - und sind durchaus mehr oder weniger häufig mobil im Einsatz.

(Olaf Winkler)



Echte Mobilität

■ Es war Sommer 1995, als ich mein erstes Notebook kaufte. Es war ein »Cuntura Aero« von Compaq. Das Gerät gab es im Ausverkauf für 1999 D-Mark. Das war ein echtes Schnäppchen, denn noch wenige Wochen zuvor lag der Verkaufspreis bei rund 3500 D-Mark. Doch nicht



nur der für damalige Verhältnisse extrem günstige Preis lockte, sondern auch die Tatsache, dass das Aero bereits über ein Farbdisplay verfügte. Das war damals noch keine Selbstverständlichkeit bei Notebooks. Zwar konnte das Aero nur 16 Farben darstellen und verfügte über eine Auflösung von 640 mal 480 Bildpunkten. Dennoch machte das Arbeiten mit diesem Gerät viel Spaß. Es verkörperte nämlich Mobilität pur. Das 7,8-Zoll-Display erlaubte sehr kompakte Abmessungen. Und so setzte ich das Aero, das übrigens noch mit Windows 3.1 arbeitete und mit einem 486SX25-Prozessor und 4 MByte Arbeitsspeicher ausgestattet war, primär auf Reisen ein. Ein ganzes Buch habe ich darauf trotz der verkleinerten Tasten getippt und das Gerät später noch als Datenlieferanten für Präsentationen genutzt. Allerdings musste das Netzteil meist mit auf Reisen gehen. Anfangs hielt der Akku gute zwei Stunden durch, schon nach einem Jahr war er faktisch nicht mehr zu gebrauchen.

■ Das Aero hat dennoch die Grundlage für meine Begeisterung für besonders kompakte und leichte Notebooks mitgeprägt. Solche Geräte hießen in den letzten Jahren »Subnotebooks« und waren extrem teuer. Begeistert waren sie dennoch. So erinnere ich mich noch gern an einen Flug von Osaka nach Frankfurt im Frühjahr 2006. Ich hatte eines der leichten »Toughbook«-Modelle von Panasonic dabei und verbrachte den halben Flug damit, im Internet zu surfen und E-Mails auszutauschen. Das war seinerzeit möglich, weil Lufthansa damals Wireless-LAN auf einigen Flugstrecken anbot. Aber das setzte auch einen leistungsstarken Akku voraus, den Panasonic in das 2500-Euro-Gerät eingebaut hatte.

■ Wenn der Markt jetzt von preiswerten Mini-Notebooks geradezu überflutet wird, dann löst das bei mir echte Begeisterung aus. Bezahlbar und tragbar sind sie allesamt. Und leistungsstark genug für das Surfen im Internet und das Schreiben von Texten.

■ Der entscheidende Punkt ist und bleibt aber, ob die Geräte sich unterwegs auch wirklich verwenden lassen. Ohne leistungsstarke Akkus ist das leider nicht der Fall. Und sie fehlen zumindest der aktuellen Generation der Mini-Notebooks noch. Schade, dass sich in diesem Bereich gegenüber dem Aero von 1995 so wenig verändert hat.

Olaf Winkler

Olaf Winkler

Mini-Notebooks

Die Revolution frisst ihr Kind	Seite 42
Echte Mobilität	Seite 43
Test: Acer Aspire One A110L	Seite 44
Test: Asus EeePC 900	Seite 46
Test: Medion Akoya E1210	Seite 48
Test: One A450	Seite 50
Weitere Mini-Notebooks	Seite 52